



Seelsorgerinnen und Seelsorger evangelisch-methodistischer Diakoniewerke bei einer Tagung in Nürnberg.

27.01.2015

Von Volker Kiemle, Klaus Ulrich Ruof

Sterbehilfe und assistierter Suizid

Mit Fragen zur Sterbehilfe und ärztlich assistiertem Suizid aus christlicher Sicht befassten sich Klinikseelsorger bei einer Tagung in Nürnberg.

Manfred Marquardt, ehemaliger Rektor der Theologischen Hochschule Reutlingen, betonte als Referent bei einer Klinikseelsorge-Tagung der Evangelisch-methodistischen Diakoniewerke (EmD), dass der Mensch als Ebenbild Gottes unabhängig von seiner Leistungsfähigkeit und dem medizinischen Aufwand in seiner Würde und Integrität geachtet werden müsse. Dem ärztlich assistierten Suizid steht er kritisch gegenüber, vielmehr forderte er die Förderung und den Ausbau der Palliativmedizin, die Menschen in schwierigen Lebensphasen begleitet und ihnen adäquate Hilfeleistung anbietet.

Lebhaftes Diskussion

Die Diskussion dazu wurde lebhaft geführt, gerade von Seelsorgern, die oft mit Menschen konfrontiert sind, die ihren Sterbewunsch äußern. Deutlich wurde, wie der medizinische Fortschritt Menschen hilft und sie gleichzeitig in schwierige Situationen bringen kann. Eine Patientenverfügung kann dem Behandlungsteam und den Angehörigen eine wichtige Orientierung für ihre Entscheidungen geben. Mit ihr kann der Patient seinen Willen für solche Situationen klar formulieren. Darin können auch Bevollmächtigte bestimmt werden, die für geäußerte Behandlungswünsche eintreten, falls der Betroffene es selbst nicht mehr kann.

Autonomie und Gemeinschaft

Gegenüber der zunehmenden Betonung der Patientenautonomie bis hin zum geforderten assistierten Suizid stärkte Marquardt den Gedanken der Gemeinschaft. Das Angewiesen-Sein auf andere und das Mit-Sein mit anderen gehörten zum Mensch-Sein. Laut Marquardt sei Beides als Voraussetzung für unser Leben unverzichtbar. Es gehe nicht um Defizite, die möglichst weitgehend zu überwinden seien. Vom christlichen Verständnis her gehöre jeder Mensch in seinem Leben und Sterben zu Gott. Zugleich stehe der Einzelne mit seiner Entscheidung immer auch in einer persönlichen Verantwortung für die Gemeinschaft, in der er lebt, weil seine Entscheidungen immer auch andere betreffen. Letztlich stehe jeder Mensch mit seinem eigenen Gewissen vor Gott, weshalb es sein könne, »dass wir dann manchmal auch tun müssen, was ein Gesetz oder eine traditionelle Norm uns verbieten«. Voraussetzung dafür sei aber, dass »wir offen bleiben für Argumente und bessere Einsichten, auch für Selbstkorrekturen und neue Wege«. Entscheidend bleibe, auf die »bestmögliche Weise« für die Menschen da zu sein, die Hilfe brauchen.

»Schatz der Kirche«

Marquardt betonte, wie wichtig es sei, dass die Kirche durch ihre Seelsorgerinnen und Seelsorger in Krankenhäusern und Seniorenzentren präsent ist. Er sprach die Hoffnung aus, dass die Kirche diesen Schatz auch bei knappem Personal und begrenzten Mitteln weiterhin sieht und fördert.

Die Tagungsteilnehmer erklärten sich gerne bereit, ihr Erfahrungswissen zu Fragen der Sterbebegleitung und der damit verbundenen schwierigen Entscheidungsprozesse in Gemeinden auf Anfrage durch Seminare und Vorträge zur Verfügung zu stellen.

Der Druck wächst

Dem Vortrag und der Diskussion vorangegangen war ein allgemeiner Erfahrungsaustausch über die Situation in den einzelnen Einrichtungen. Dabei wurde viel Positives berichtet über eine gute Annahme der Gottesdienste und die gelungene Integration der Seelsorge in den Einrichtungen. Nachdenkliche Töne gab es zu den wachsenden Herausforderungen durch immer komplexere

Aufgabenstellungen und wachsenden wirtschaftlichen Druck auch in den Diakoniewerken. Genau diese Fragen konnten gegen Ende der Tagung mit Direktor Andreas Cramer (Diakoniewerk Martha-Maria) und Dr. Lothar Elsner (Bethanien-Bethesda Diakonie-Verbund), beides leitende EmD-Verantwortliche, besprochen werden.

Volker Kiemle, Klaus Ulrich Ruof

Foto: privat

Download Referat Manfred Marquardt EmK-Dokumentation 2015-01

© 2020 - Evangelisch-methodistische Kirche